

Füchse, Mensur und Vaterland

Ein Besuch bei der Burschenschaft „Alemannia zu Bonn“: 1844 gegründet, ist sie die älteste am Ort



Im Verbindungshaus: Eike Stürcken (Aktiver, links), und Michael Hacker (Alter Herr) mit einem Übungsgestell zum Fechten.

FOTO: WESTHOFF

Von MAIKE WALBROEL

BONN. Was wird Burschenschaftlern nicht alles nachgesagt – sie seien rechts, rassistisch, veranstalteten Saufgelage, trü-

gen stolz einen Schmiss und gelangten durch ihre Kontakte an begehrte Posten. Wer sich aber näher mit ihnen beschäftigen will, dem fällt zunächst eines auf: was er alles nicht weiß. Das beginnt schon mit dem eigenartigen Jargon und Begriffen wie Mensur, Fuchs oder Band. Füchse beispielsweise sind Neulinge: Studenten, die „aktiv“ werden wollen, wie es bei Burschenschaftlern heißt. Schon bei der Schreibweise scheiden sich die Geister: Manche schreiben „Fux“, andere „Fuchs“ – auch die „Alemannia zu Bonn“, die älteste Bonner Burschenschaft.

Um dort aktiv zu werden, muss man vor allem eins sein: männlich. „Frauenverbindungen gibt es erst seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts, also mit Beginn des Frauenstudiums. Wir nehmen keine Frauen auf, weil die unsere Tradition gar nicht aufholen können“, sagt Michael Hacker, Pressebeauftragter der Alemannen. „Viele junge Leute, die Interesse haben, melden sich über das Internet. Sie kommen dann mal vorbei und man schaut, ob es passt.“ Dem 54-Jährigen ist wichtig, zu betonen, dass diese Leute nicht wegen des Hauses kämen – eines um 1904 erbauten Altbaus direkt am Rheinufer mit eigenem Biergarten.

Ob es passt – das hängt nicht zuletzt von der politischen Gesinnung ab. Die 1844 gegründete Alemannia sieht sich als liberal. „Das bedeutet nicht, dass wir alle in der FDP sind. Wir wollen Bewährtes bewahren, aber auch Anderssein tolerieren“, sagt Hacker. Unter den Verbindungen spielen Burschenschaften eine besondere Rolle. Neben Turnerschaften, Sängerschaften, kirchlichen Verbindungen, Korps und vielen

anderen betonen sie ihren politischen Anspruch. „Politik ist uns sehr wichtig – aber parteipolitisch würden wir uns nie engagieren.“

Die Mitglieder sehen sich nicht als Saufgemeinschaft, sondern als Lebensbund. „Der Vorteil ist, dass man in einer Gemeinschaft lebt, in der man sich wohlfühlt“, sagt Eike Stürcken, Jura-Student und Aktiver bei der Alemannia. „Es ist eine Erziehungsgemeinschaft, weil wir in einem Alter sind, in dem man sich gegenseitig erzieht. Wir achten aufeinander.“ Das unterstreicht Hacker: „Es gilt bei uns das Examensprinzip: Man kann nur mit Examen Mitglied bleiben, unter Umständen wird man zum Lernen dann freigestellt. Viele brauchen so einen Tritt in den Hintern.“ Der 23-jährige Stürcken ist mittlerweile ausgezogen: „Wenn es im Studium in eine entscheidendere Phase geht, ist die Ablenkung hier groß.“

Im Verbindungshaus „Schänzchen“ organisieren die Aktiven Veranstaltungen – politische Vorträge, Diskussionen, auch Kommers-Abende mit Gesang. „Die Lieder sind sehr traditionell, noch mehr als in der Kirche.“ Im Kommersbuch stehen Lieder wie „Du bist das Land“, „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“. „Man muss verstehen, aus welcher Zeit das ist“, sagt Hacker dazu. „Zum Teil gibt es dieses nationale Pathos, Studenten-romantik, aber auch Gewalt – das ist unsere Tradition.“

Gewalt ist für die Alemannen auch ein Thema: Aus Sicht der Burschenschaftler ist es linke Gewalt, die verharmlost werde. „Rechte Gewalt ist ein Problem, linke aber auch. Da werden Mülltonnen angezündet, Leute zusammengeschlagen und

man nimmt in Kauf, Leute zu verletzen“, sagt Hacker. Bei ihnen selbst sei es bisher aber „nur“ zu eingeworfenen Scheiben und Schmierereien wie „Burschis raus“ gekommen. Dass es schon einmal zu Provokationen von Burschenschaftlern komme, schließt Hacker nicht aus.

Zur Tradition vieler Burschenschaften gehört etwas, das manch einer mit Gewalt in Verbindung bringen könnte: Das „akademische Fechten“. Auch hier gibt es ein eigenes Vokabular: Die Waffen heißen Schläger, die Kämpfe Mensur. Um „geburscht“ zu werden, also vom Fuchs zum Burschen zu werden, muss man bei den Alemannen einen geschichtlichen Vortrag halten, ein Prüfungsgespräch mit Fragen zur Geschichte der Burschenschaft bestehen und die sogenannte Mensurreife erreichen. Im Gegensatz zum Sportfechten findet akademisches Fechten über dem Kopf statt. „Man hält den Schläger mit dem rechten Arm über dem Kopf. Der Arm steckt in einem Schutzhandschuh“, erklärt Hacker. Mit dem „Fechtwart“ üben die Füchse an lebensgroßen Gestellen, bei denen ein Stück Autoreifen den Kopf ersetzt. Bei jeder Mensur ist ein Mediziner anwesend; die Klingen werden regelmäßig desinfiziert. „Es geht nicht darum, den anderen ernsthaft zu verletzen. Wenn der Arm zu weit unten ist, weil er nach einiger Zeit schwer wird, bekommt man aber schon mal etwas ab. Das sind in der Regel feine Schnitte, die einfach genäht werden können.“

Burschenschaften wie die Alemannen sind „fakultativ schlagend“: Das Fechten muss zwar erlernt werden, nach der Mensurreife steht es aber jedem frei, ob er weitere Partien schla-

gen möchte. Andere Burschenschaften sind schlagend oder nicht-schlagend. „Damenverbindungen haben früher auch zum Teil geschlagen, aber mittlerweile gibt es davon keine mehr in Deutschland“, sagt Kim Förster (24), Studentin in Bonn, die während ihres Bachelorstudiums in Heidelberg selbst in einer Verbindung war. „Bonn ist sehr friedlich. In anderen Städten kann man sein Band nicht auf der Straße tragen, ohne verprügelt zu werden, das ist hier kein Problem.“

Am „Band“ erkennt man Burschenschaftler: Es wird wie eine Schärpe getragen und zeigt die Farben der Verbindung – bei der Alemannia Schwarz, Rot und Gold. Drei Stoffbahnen in diesen Farben schmücken im Verbindungshaus das Wappen der Burschenschaft: Es zeigt eine Eiche (für das Vaterland), eine Sonne (für die Freiheit), einen Kranz mit Leier (die studentische Geselligkeit und Wehrhaftigkeit symbolisieren sollen) und sich schüttelnde Hände als Bild für den Lebensbund der Burschen. „Wenn ich als Alter Herr nach Bonn zurückkomme, kann ich immer kurz anrufen und treffe dann jemanden im Schänzchen“, sagt Hacker. „Auch zum jährlichen Stiftungsfest kommen viele, die hier früher aktiv waren – aus aller Welt.“

Die Alemannen sehen sich selbst als basisdemokratisch an. „Wir sind für Freiheit und Demokratie und wollen angesichts des Populismus für die europäische Idee werben“, sagt Hacker. Dass das nicht unbedingt die Haltung aller Burschenschaften ist, steht außer Frage. Allein in Bonn gibt es noch über 40. Hacker drückt das so aus: „Wir haben keine Gebietsansprüche auf Schlesien – da gibt es aber noch andere. Ewig-

gestrige.“ Er wie auch Stürcken legen Wert darauf, dass es die Burschenschaften nicht immer leicht hatten: Unter den Nationalsozialisten etwa lösten sich viele auf. Die Alemannen weigerten sich, ihre jüdischen Mitglieder aus der Burschenschaft auszuschließen.

Hacker schätzt, dass noch etwa zwei bis drei Prozent der Studenten in Verbindungen aktiv sind. „Für die Uni sind wir praktisch nicht präsent“, sagt Hacker. „Aber wir haben fast 200 Jahre lang überlebt – Diktaturen, Kaiserreich, Demokratie, die Alt-68er. Ich kann mir nicht vorstellen, warum es uns nicht mehr geben sollte. In diesem Semester haben wir vier neue Füchse aufgenommen. Das zeigt, dass das Interesse da ist.“